

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 18

Artikel: Was in der UdSSR blüht : "Diebstahl und Spekulation"
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was in der UdSSR blüht:

«Diebstahl und Spekulation»

Valerij Tarsis zu einem sowjetischen Eingeständnis

Der Begriff der Spekulation hat im Sowjetsystem eine zusätzliche spezifische Bedeutung. Er setzt im Unterschied zur kapitalistischen Spekulation fast notgedrungen auf irgendeiner Stufe den «Diebstahl am sozialistischen Eigentum» voraus, denn auf legalem Weg lassen sich in der Regel die Dinge nicht beschaffen, mit denen man spekuliert. Um so schlimmer, dass die Spekulation in einem System, das sie verhindern sollte, zu einem geradezu unabdingbaren Wirtschaftsfaktor geworden ist. Heute stellt sich die sowjetische Öffentlichkeit diesem Phänomen, aber sie vergisst bei ihrer Ursachenforschung die marxistische Frage nach der Verantwortung der Gesellschaftsordnung.

Zur Spekulation erzogen

Ich war wirklich überrascht, in der «Literaturnaja gaset» (Nr. 29/1974, S. 11) Georgij Radows Artikel «Spiessbürger mit Dietrich» zu lesen. Natürlich wusste ich, dass sich in meiner Heimat Spekulanten und Diebe tummeln. Dass die Spekulation solche Ausmasse erreicht und dass auch wohlbestallte Sowjetbürger, etwa Ingenieure und Wissenschaftler, sich als Spekulanten betätigen — und diese für das Regime wenig schmeichelhaften Fakten in einer sowjetischen Zeitung untersucht werden: das war doch erstaunlich. Denn das Regime ist gewissermassen verantwortlich für das «Erziehungsergebnis», erhebt es doch den Anspruch, die Wurzel des Bösen ausgerottet zu haben.

Und nun dies: «So also, liebe Genossen, hat der Spekulant alle Schranken überschritten, ist ausser Rand und Band geraten», schreibt Radow. Anscheinend ist es für die Machtinstanzen vorteilhafter, nicht länger zu schweigen, sondern ihre Verantwortung der Öffentlichkeit (dem Kollektiv) zu übergeben: sie soll mit antreten zum Kampf gegen dieses Uebel, das das ganze Land überrollt hat. Radow beruhigt die Gemüter, die es in der Schule etwas anders geboten bekommen hatten:

«Was die Ehre des Kollektivs anbelangt — wird es etwa schwächer und ehrloser werden, wenn es einen echten Schock verspürt angesichts der Fakten von Schwindel und Dieberei, die in seinem eigenen Haus aufgedeckt worden sind?»

Eine ganze Reihe recht krasser Fälle von Ent-

wendung und Spekulation führt der Autor an, wobei diese beiden Delikte eng miteinander zusammenhängen. Denn in der UdSSR ist ja die ganze Produktion auf Staatsbetriebe und Kolchose konzentriert, und ehe man eine Ware auf den schwarzen Markt bringen kann, muss man sie aus dem staatlichen Unternehmen entwen-

Ist die «Grundursache Warenmangel» nicht selber eine Folge?

Doch weshalb ist Spekulation überhaupt möglich?

«Die Grundursache ist bekannt: es gibt zuwenig gute Waren.» Auf den Ladengestellen häufen sich die angebotenen Artikel — minderer Qualität. Ein Käufer zahlt lieber zwei-, dreimal mehr, um etwas Gutes — per definitionem: einen Mangelartikel — zu erstehen. Leider werden verhältnismässig sehr wenig gute Produkte hergestellt, die das sogenannte «Gütezeichen» verliehen bekommen. In der ganzen Leder- und Schuhindustrie erhält laut Radow lediglich etwa ein halbes Prozent des Ausstosses dieses «Gütezeichens», in der Strickwarenindustrie rund ein Prozent. Also 99 % unbefriedigender Qualität. Dabei sind das die gefragtsten, gängigsten Artikel, man produziert sie zu Hunderten von Millionen Rubeln. Und 99 % unbefriedigender Qualität. Da ist es dann nicht verwunderlich, dass die Spekulanten ein Paar Damenstiefel um 80 Rubel teurer verkaufen als die Staatsläden, eine Strickjacke zwei-, dreimal so teuer wie dort.

(Ein Werktätiger verdient um 120 Rubel im Monat.)

Von den 1973 durch die Inspektion kontrollierten 1700 Betrieben der Leichtindustrie stellten 1026 Waren minderwertiger Qualität her, berichtet Radow weiter, und 364 Artikel liess die Inspektion überhaupt nicht zum Verkauf im Handelsnetz zu.

Solche «Arbeit» der Leichtindustrie bewirkt naturgemäss blühende Spekulation, an der breite Kreise der Bevölkerung beteiligt sind. Die Löhne sind niedrig und damit auch der für das Volk legal erreichbare Lebensstandard. Als Spekulant aber kann einer grosses Geld machen. Naturgemäss (es liegt in der menschlichen Natur) sind auch die Leiter der staatlichen Handelsunternehmen oft Spekulanten behilflich, wofür sie ihren Teil vom Kuchen abbekommen.

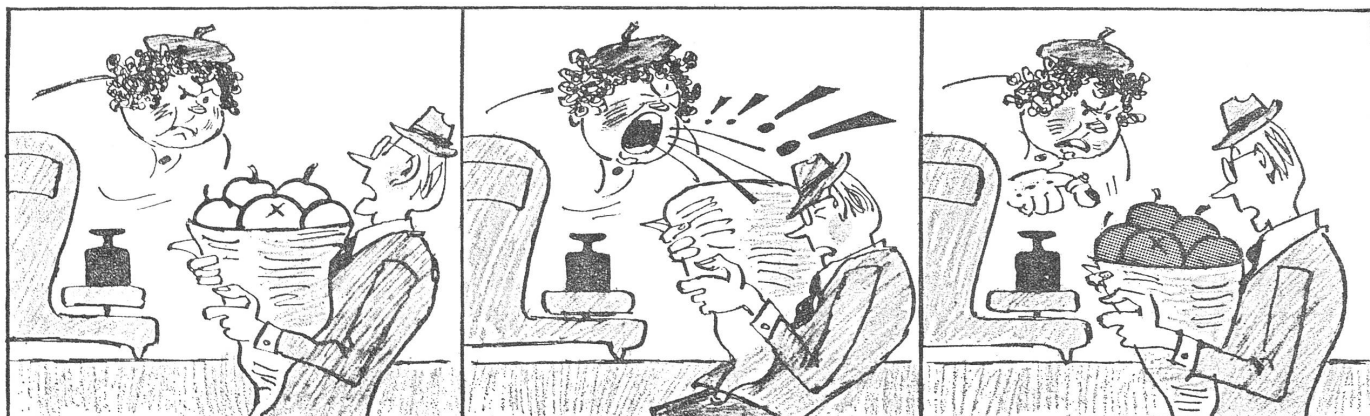
«Die Direktrice eines Leningrader Stoffhauses erdreistete sich, die defizitären Stoffe en gros an Spekulanten abzusetzen. Die Bande verdient 'spielend' etwa 100 000 Rubel. Und das Kaufhaus steht doch nicht in der Wüste. Und es gibt doch Revisionen und Kontrollen ... und Gruppen von Volkskontrolleuren und Versammlungen und die Reden derselben Frau Skornjakowa über die Ehrlichkeit, über die Wahrung des sozialistischen Eigentums.»

So schreibt Radow, lässt aber unausgesprochen, dass die Vertreter der Machtinstanzen, diese Revisoren und Kontrolleure, naturgemäss Schmiergelder annehmen und ein Auge zudrücken, wenn die Werktätigen im Handelssektor sich am gesellschaftlichen Eigentum vergreifen.

Gut verladen, ist halb gestohlen

Die Methode in der grossen Minsker Kühlschrankfabrik: Schwindler-Ladearbeiter pferchen nicht die normalen 36, sondern 39 Stück in einen Camion, und da bei der Kontrollstelle nicht die einzelnen Kühlschränke, sondern nur die Lastwagen gezählt werden, die die Fabrik verlassen, können auf diese Weise die Spekulanten beliefert werden; diese setzen das gestohlene Gut zum doppelten Preis ab. (In einem staatlichen Laden war die Lieferfrist zu meiner Zeit noch 5 Jahre.)

Als der Kühlschrankdiebstahl in Minsk auskam und eine Kontrolle vorgenommen wurde, stellte man im Lager keinen Mangel, sondern einen Ueberschuss fest! Die Buchhaltung in Staatsbetrieben dient ja dem offiziellen Nachweis der



Farbwechsel durch Einschüchterung: «Was geben Sie mir lauter grüne Äpfel?» — «Was? Die sind rot!» («Krokodil», Moskau, Nr. 21/1974.)



«150 zum ersten, zum zweiten... Wer bietet mehr?» («Krokodil» Nr. 28/1972.) Den Unterschied zum offiziellen Preis steckt der Angestellte selbstverständlich in die eigene Tasche.

Planerfüllung und braucht materialistische Eigeninitiative nicht zu erfassen...

Noch ein typisches Beispiel: Grosses Fleischkombinat in der Gebietshauptstadt X. Kontrolle bei der Abfertigung nicht nach Gewicht, sondern nach Camions. So verdient ein Fleischverkäufer, der Mitglied einer Diebesbande ist, 50–60 Rubel im Tag, während sein Lohn 100 Rubel im Monat nicht übersteigt.

Für die Kolchosen ist illegale Beschaffung eine Existenznotwendigkeit

Grossverbraucher von Spekulantwaren sind die Kolchosen; Radow hat auch diesbezüglich viel Material gesammelt. Warum? Weil sie z. B. Ersatzteile für Erntemaschinen oder Baumaterial auf Order nicht im benötigten Umfang erhalten. So kauften einige Kolchosen im Donbass 20 000 Tonnen Zement bei Spekulanten, die von den Zementwerken Jenakiewo und Amwrosiewka solche Mengen abzuzweigen wussten und an diesem Ding 75 000 Rubel verdienten. Und danach die «gerechte Strafe».

In einer Reihe von Dörfern im Wolgagebiet wurden 12 000 Häuser gebaut, während die staatlichen «Basen» nur Material für 6000 abgegeben hatten. Den Rest beschafften Spekulanten, die natürlich aus den staatlichen Lagern «schöpfen», d. h. schlicht — stehlen.

Bemerkenswert ist, dass die Partei- und Sowjetfunktionäre in der Landwirtschaft um diese Sachlage wissen und den Kolchospräsidenten sogar indirekt erlauben, gestohlene Waren zu kaufen. Radow führt ein Gespräch zwischen Funktionär und Kolchospräsident an; der erstere sagt: «Du, Pjotr Stepanowitsch, beschaffe vom Meeresgrund das und das...»

Und bestätigt ein Bauvorhaben, für das kein einziger Nagel bewilligt worden ist. Im Bezirksowjet klopft man dem Kolchospräsidenten auf die Schulter: «Wirst denn du, so ein Chosjain — Manager —, die Sache nicht schaukeln?!»

Nicht in Ordnung findet die Literaturzeitung, dass Kolchosen, die gezwungen sind, bei Speku-

lant zu kaufen (und ich weiss von Verantwortlichen der Volkswirtschaft, die ihr eigenes Ersparnis drangabgeben!), mit den ertappten Spekulanten zusammen vor Gericht gestellt werden. Was können denn sie dafür, dass ihnen der Staat die bestellten Güter nicht geliefert hat?

Für die Gerichte unter anderm ein echtes Dilemma

Nur ein Fall von Tausenden und Abertausenden: Kolchospräsident Jegudin (Krim) stand vor dem Dilemma: Entweder eine grosse Apfelernte verfaulen lassen oder Harasse bei einem Spekulanten kaufen. Verständlicherweise entschied sich Jegudin für das letztere, um die Früchte, Hunderte von Tonnen, zu retten. Ein Gericht verurteilte ihn dafür zu zwei Jahren Freiheitsentzug. Dank der Einmischung der «Literaturnaja gasetta» wurde er dann vorzeitig freigelassen.

«In der Regel», schreibt Radow allerdings, «retten die Bezirksbehörden, wenn die Polizei Betrüger überführt, doch deren Klienten und Mittäter aus den Kolchosen vor dem Gericht.»

Warum das? Weil die Leute, die im Bezirk in der Administration oder Partei in die obersten Positionen geklettert sind, ihre Karriere nicht dadurch gefährden möchten, dass sie sich als unfähige *Leitende* blossstellen. Naturgemäss versuchen auch sie, sich das Leben möglichst angenehm zu gestalten. Und dazu gehört es nicht, die Verantwortung für das untergeordnete Kollektiv auf sich zu nehmen. Was die höher oben ja auch nicht tun.

Die ungestellte Frage nach der Gesellschaftsordnung

Besonders hebt Georgij Radow in seinem Artikel hervor, dass die Spekulanten häufig nicht Leute «ohne geregelte Beschäftigung» oder Berufs-

delinquenten sind, sondern zu den durchaus geachteten Schichten der Sowjetgesellschaft gehören. So habe unlängst in Moskau ein gewisser Ibragimow für Spekulation mit Damenpullovern vor Gericht erscheinen müssen. Und was stellte sich heraus? Die Richter und Beisitzer konnten es nicht fassen: Ibragimow, geb. 1937, Hochschulbildung, zuerst Ingenieur in einem wissenschaftlichen Institut in Baku, von dort zu wissenschaftlicher Arbeit ans Institut für Kristallographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR nach Moskau abkommandiert. Rätselt der Autor: Wie kommt ein Wissenschaftler dazu, Spekulant zu werden? Er kann diese Frage nicht beantworten (jedenfalls nicht im Artikel). Die Antwort liegt auf der Hand: der Verkauf von vier Strickjacken brachte ihm im Tag 120 Rubel ein — ein Monatsgehalt also. Ertappt wurde auch Korabljow, Techniker in einer grossen Fabrik, hatte sich in Moskau eine Genossenschaftswohnung erstanden, und seine Frau hatte gar Hochschulbildung, war stellvertretende Abteilungsleiterin in einem Ministerium. Respektable Leute also...

Der menschliche Faktor als Ursache von Diebstahl und Spekulation ist der Wunsch, es besser zu haben: Für den einen bedeutet das, die Sache recht zu machen und dafür etwas zu riskieren (der Kolchospräsident und seine privatinitiativrischen Harasse); für den andern heisst es, für den kleinen Lohn auch nur kleine Mühe aufzuwenden und auf die Qualität der Produktion zu pfeifen, dafür aber nach Möglichkeit jenseits der Legalität dazuzuverdienen. Für sich privat. Man stellt fest, dass *dieser* menschliche Faktor im kapitalistischen System weniger ausgeprägt ist als im sozialistischen. Vielleicht ist es also nicht so sehr ein menschlicher als vielmehr ein Sozialismus-inhärenter Faktor? Was denn sonst? ■

Botho Kirsch

Inquisition als Konsequenz

Aus einem Buch über sowjetische Konfliktstrategie

Diesen Herbst erscheint im Verlag A. Fromm (Osnabrück) als Band 53 der Reihe «Texte + Thesen» ein Buch von Botho Kirsch unter dem Titel «Kalter Friede — was nun? Die Konfliktstrategie der Sowjets». Hier wird das Thema des politischen Kriegs, dem sich der Westen treuherzig bis anpassersich bis heuchlerisch verschliesst, sowohl in seinen Grundsätzen als auch in seinen Anwendungen angegangen. Wir bringen in Vorveröffentlichung einen Auszug aus dem Kapitel «Die totale Manipulation». Wenn ein totaler Wahrheitsanspruch gesellschaftsverbindlich wird, führt er zwangsläufig zum totalen Anspruch auf Liquidation von allem, was der erkannten Wahrheit zuwiderläuft. Die Konsequenz der Rechtgläubigkeit als heilsgeschichtliches Obligatorium ist immer die Inquisition. Ihr bedarf die totale Manipulation «im Dienste der Wahrheit» als Instrument.

Tatsächlich ist Kommunismus heute — seinen wissenschaftlichen Propheten zum Trotz — im wesentlichen eine Frage des Glaubens und der Hoffnung, eine pseudoreligiöse Utopie. Der Sowjetkommunismus weist alle Züge einer modernen Sozialreligion auf. Seine Propheten heissen Marx und Engels, der wissenschaftliche Sozialismus ist sein Dogma, die Partei seine Kirche. Es gibt einen pseudoreligiösen Kult — vom Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau bis zur atheistischen Jugendweihe. Es gibt eine Inquisition — die Staatssicherheit. Es gibt Folterkeller und öffentliche Abschwörungen. Es gibt den Hexenwahn als Agentenwahn. Es gibt

Busse und Beichte — Kritik und Selbstkritik. Es gibt den Glauben, Ketzerei sei nicht Irrtum, sondern sittliche Verfehlung. Humanismus, Rationalismus, formale Logik und formales Recht sind dem russischen Kommunismus zutiefst verdächtig und werden von den sowjetischen Staatsideologen als «liberalistisch», «objektivistisch» und «bourgeois» verspottet. «Gesetze und Rechtsnormen sind Objekte der Gesetze des Klassenkampfes», hiess es am 26. September 1968 in einem Artikel der Moskauer «Prawda», mit dem die Invasion der CSSR gerechtfertigt wurde. «Eine formale juristische Argumentation darf den klassenmässigen